

# Kultur- und Zeitfragen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **20 (1940-1941)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Boden des organischen Prinzipes. Eindrücklich wird dieses besonders durch die Forderung der Einfügung, der Pflicht, des Opfers im Sinne der Sache. Prinzipiell in vollstem Gegensatz dazu stehen die meisten Parteien, die immer noch vom einzelnen Menschen ausgehen und politisieren, wobei sie nach liberaler und demokratischer Art das individualistische Recht hervorkehren, und von diesem aus „Eidgenossenschaft, Christentum, Wirtschaftskörper, Mensch“ usw. gestalten wollen. Es versteht sich aber von selbst, daß eine Politik von der feststehend geschauten Größe aus andere Resultate ergeben muß. So wird denn der „Gotthardbund“, wenn er das organische Prinzip verfechten will, sicherlich nie ins Reine kommen mit den alten Parteien. Ich müßte mich auch schwer täuschen, wenn die kommende Auseinandersetzung nicht nach der Formel verlief: hie Parteien und individualistisches Prinzip — hie „Gotthardbund“ zc. und organisches Prinzip! (Der Gegensatz besteht nicht zwischen „föderalistisch“ und „totalitär“, wie der „Gotthardbund“ selbst meint.) Es haben also nicht recht: der „Landbote“, welcher feststellte, daß alles ja schon vorher gesagt worden sei, und die „Schweiz. Handelszeitung“, die glaubt, man brauche nur „Neue Männer“, aber keine „Erneuerungsbewegung“. Die „Handelszeitung“ hat auch nur bedingt recht, wenn sie von „Parteien ohne Zukunft“ schreibt, denn zunächst sichern sich die Parteien des Individualismus — der Sozialismus ist nur eine Untergruppe davon — ihre Existenz durch Zusammenschluß und werden sich noch recht lange über Wasser halten können im Kampfe gegen den gemeinsamen Gegner, der die organische Politik vertritt und sie möglicherweise mit neuem Gedankengut erfüllt. Auf Seiten dieses Gegners aber, beim „Gotthardbund“ und dergl., dürfte noch mancher Neuling in der Politik die Erfahrung machen, daß sein ideales Fahrwasser mit sehr realen Klippen durchsetzt ist.

Bülach, den 25. Oktober 1940.

Walter Hildebrandt.

# Kultur- und Zeitfragen

## „La Gloire qui chante“.

Der Hauptzweck dieser späten Berichterstattung über „La gloire qui chante“ liegt in der Frage: weshalb wird diese Aufführung jetzt nicht mehr gebracht? Gerade jetzt würden Tausende diese Darstellung der „chants de soldats suisses à travers les âges“ begrüßen oder wieder begrüßen, zumal der Gemeinschaftsgeist der aufführenden Truppe, wie er aus den Aufführungen in den verschiedenen Schweizer Städten auf die Zuschauer übergang und sie mit den Darstellern zu einer richtigen Landsgemeinde werden ließ, heute wie im vergangenen Frühjahr allen willkommen sein muß.

„La gloire qui chante“, die Dichtung Gonzague de Reynolds, die 1919 bereits über 150 Aufführungen erlebt hatte, wurde von der jurassischen Brigade zu neuem Leben erweckt. Oberst du Pasquier, der Kommandant der Jura-brigade, hatte im vergangenen Winter den erfreulichen Mut und Optimismus, auf die Anregung eines Reynold-Schülers, Major Moines hin, mit seinen in hartem Dienst stehenden Soldaten, neben der strengen Arbeit, mit nur eigenen Kräften das vollstümliche Stück aufzuführen.

Gonzague de Reynolds schildert in fünf Bildern, einem Prolog und einem Epilog, die Geschichte der „Treue und Ehre“ der Schweizer Truppen von den Freiheitskämpfen der alten Eidgenossen bis zur jetzigen Mobilisation: Von Sempach bis Marignano führen die Bilder, und weiter vom Dienst der Schweizer Söldner, die in Frankreich zum Ruhm der Schweiz aus Treue in den Tod gingen, über den

Schutz der Nordwestgrenze durch ein Greyerzer Regiment (nach dem ehrenvollen Untergang der Tuilerienkämpfer) zu den Schweizer Soldaten Napoleons, die an der Beresina heldenhaft blieben. Und von da über den Kampfesmut und die Zuversicht der Schweizer Truppen beim Neuenburger Handel bis zur heutigen Wacht am Gotthard. Als Typus des ewigen Schweizer Soldaten gibt ein Herold kurze Einführungen in die verschiedenen Bilder. Im Schlußbild wird er zum Hauptdarsteller und verkörpert gleichsam die ganze Schweiz. Das Banner der ihm vorausgegangenen Generationen nimmt er und schwört, das lebendige Feuer des Schweizertums lebendig zu halten, was auch kommen mag. Höhepunkte in allen Bildern sind die Lieder, die von Schweizer Soldaten durch die Jahrhunderte in allen Ländern Europas gesungen wurden.

Eine Gemeinschaft von mehr als hundert Soldaten war am Werk, eine künstlerisch hochstehende Darstellung zu Stande zu bringen. Keiner wurde während dieser Arbeit vom Wachtdienst und Ausmarsch dispensiert. Sie waren ein Kollektiv im mittelalterlichen Sinne, begeistert von einer großen, lebendig in ihnen wohnenden Kraft, das Lied der Schweiz darzubringen als Ausdruck eines nationalen Bewußtseins, das Lebende und Tote, Gegenwart und Vergangenheit vereinigt.

Die musikalische Ausgestaltung besorgten Emile und Joseph Lauber zusammen mit Volkmar Andrae. Musikalischer Leiter des Chors, des Orchesters und der „Fanfare“ war Hptm. Schlupe, Musiklehrer in Biel. Die Regie führte Feldweibel Jacques Béranger, Direktor des Stadttheaters in Lausanne, Major de Vallière überwachte als Historiker die geschichtliche Treue der Kostüme, Alexandre Gingria entwarf die zum Teil sehr farbenfrohen Bühnenbilder.

Die Aufführungen haben in allen Teilen das erreicht, was Oberst du Pasquier damit erreichen wollte: seinen Soldaten die langen Winterabende gehaltvoll zu gestalten, dem kulturellen Bedürfnis jedes Einzelnen entgegenzukommen, die künstlerischen Kräfte in seiner Truppe zu sammeln zu einer lebendigen künstlerischen Tat, die den Schweizer Wehrgeist auch in der Zivilbevölkerung stärkte und jedem Schweizer und jeder Schweizerin den gesunden nationalen Gemeinschaftsgeist bewußt werden ließ. Der Reinertrag wurde der Nationalspende zugeführt.

Überall wo die Truppe hinkam, waren die Säle ausverkauft. Sie würden es auch jezt wieder sein.

R. G. K a c h l e r.

## Bücher Rundschau

### Südosteuropa.

Zu den gefährlichsten unter den Brandstoffen, aus denen die Flamme des Weltkrieges von 1914—1918 emporstieg, gehörten die österreichisch-ungarische und die orientalische Frage. Die erstere wie die letztere wurden anscheinend gelöst. Rasch genug zeigte es sich jedoch, daß durch die Zertrümmerung der Habsburgischen Donaumonarchie, dieses einzigartigen Wirtschaftsraumes, eine neue Donaufrage entstanden war, und das balkanische Problem beunruhigte von neuem die europäische Politik. Der Teilkomplex „Südosteuropa“ hat erneute Aktualität gewonnen. Eine reiche politische Literatur beschäftigt sich mit ihm. Es scheint uns richtig, auf einige bekannteste Beispiele hinzuweisen.

Das Information Department des Royal Institute of International Affairs in London veröffentlichte zusammen mit dem London and Cambridge Economic Service eine Studie, die sich „South-Eastern Europe, A Political and Economic Survey“<sup>1)</sup> betitelt. Es handelt sich tatsächlich um eine nüchtern-wissenschaftliche

<sup>1)</sup> Oxford University Press, London 1939, 1. und 2. Auflage.